Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 138 (2012)
Heft: 9

Rubrik: Wider-Sprüche

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wider-Sprüche

Felix Renner

Immer öfter schütten Westschweizer Rösti und Deutschschweizer Fondue in den Röstigraben. So dass wir im Interesse unserer ehrwürdigen helvetischen Vielfalt froh sein müssen um ein paar versprengte Röstigrabenkrieger.

Im immer schmäler werdenden Röstigraben gibts nur noch wenig Freiraum. Für die kläglich zusammengeschmolzene Gruppe der Röstigraben-Journaille sind darin aber allemal noch ein paar Plätze frei.

Das reibungslose Zusammenleben der Deutsch- und der Westschweizer ist ein reibungsloses Nebeneinanderleben. Für die Weiterexistenz dieses nur mässig anregenden Paradoxons sorgen pathetische Politikerphrasen am 1. August.

Lothar Otto

Während die Genfer sämtliche Restbestände aus der Konkursmasse von Calvins Tyrannei der Tugend längst mit weltmännischer Légèreté über England nach Amerika exportiert haben, müssen in Zürich die letzten steifbeinigen oder bereits moribunden Nachfahren Huldrych Zwinglis mit ungeheurer Wut im Bauch zusehen, wie gewissenlose Investmentbanker und Abzockervirtuosen die übrig gebliebenen moralischen Erbstücke ihres grossen Vorbildes veruntreuen oder gänzlich im Mistloch ihrer spekulativen Gnadenlosigkeit ersäufen.

Eine Emigration in die Westschweiz ist für einen Alemannen nur ein kleiner Schritt, aber ein riesiger Sprung für seine Mentalität.

Mehr Leichtigkeit des Seins in der West- als in der Deutschschweiz? Als ob Du-kannst-mir-mal-Typen nicht immer häufiger sowohl jenseits wie diesseits der Saane anzutreffen wären.

Was könnte uns denn eigentlich Besseres passieren, als dass der latente oder offene Konflikt zwischen der welschen Francophonie und der neueren deutschschweizerischen Germanophobie durch eine gesamtschweizerische Anglophilie allmählich entschärft wird?

Keine Rösti im Graben

Hans Suter

Hugo wollte als Kind immer ins Welschland ziehen, das heisst eigentlich nur an die Sprachgrenze. Er hatte von seinem Vater immer vom sogenannten «Röstigraben» gehört. Und weil er nicht gerne «Rösti» ass und er sich nach dem ersten Bissen immer beinahe übergeben musste, dachte er, dass man am Röstigraben die Rösti in einen Graben werfen würde. Vater hatte ihm aber erklärt, dass dem nicht so sei, es habe nur damit zu tun, dass Rösti ein Gericht sei, das vor allem in der Deutschschweiz gegessen werde. Im Welschland würde man «Saucisson avec pommes de terre» vorziehen.

Rösti oder nicht Rösti sei nicht das Einzige, was uns Deutschschweizer von den Welschen unterscheide. Doch nur schon das Beispiel Rösti zeige doch, dass wir gerne etwas mehr Aufwand beim Kochen betreiben würden, also arbeitsamer seien. Eine Rösti zuzubereiten erfordere viel mehr Fleiss, die Kartoffeln müssten geschält und geraffelt werden. Die pommes de terre würden von den Welschen einfach in kochendes Wasser geschmissen. Oder bei Abstimmungen, zum Beispiel über eine Reichtumssteuer, seien die Welschen immer eher dafür und die Röstifresser dagegen. Das habe damit zu tun, dass die Deutschschweizer wohl glaubten, weil sie so fleissig seien, würden sie auch mal reich und müssten dann auch mehr Steuern zahlen. Die Genferseebewohner hingegen begnügen sich damit, den Reichen das Seeufer zu verkaufen.

Früher sei es auch so gewesen, (das erzählte Hugos Vater dem Sohne erst viel später) dass junge Mädchen nach der Sekundarschule für ein Jahr über den Röstigraben nach Lausanne oder Genf gingen, um dort als Haushalthilfe zu arbeiten und dabei Französisch zu lernen. Oft kamen diese Mädchen in anderen Umständen wieder über den Röstigraben zurück, weshalb dieses Welschlandjahr einen schlechten Ruf bekam. Gleichzeitig sei es aber so gewesen, dass junge Frauen in der gleichen Situation von der Deutschschweiz über den Röstigraben gefahren seien, um in Genf in entsprechenden Kliniken die ungewollten Folgen der Lust wieder loszuwerden.

Junge Frauen hingegen, die einen Mann ennet dem Röstigraben heirateten und dann in Genf oder Lausanne oder wo auch immer wohnten, lernten sehr wohl Französisch, durften aber auf Geheiss des welschen Gatten nicht mehr Deutsch sprechen, vor allem dann nicht, wenn dessen «collègues» zugegen waren. Das hatte damit zu tun, dass «Mann» der Ansicht war, ein welscher Mann müsste eigentlich eine welsche Frau heiraten. Eine von der anderen Seite des Röstigrabens sei eher eine Notlösung. Auch seien die Mädchen aus Basel, Zürich, Herisau, Sarnen oder von wo auch immer von leichterer Qualität und entsprechend zu haben.

Später glaubte Hugo, festgestellt zu haben, dass das eher umgekehrt sei. Aber wie so vieles im Leben hatte auch das vielleicht nur mit der unterschiedlichen Wahrnehmung zu tun. Wie auch immer, heute als erwachsener Mann isst Hugo sehr gerne Rösti.